

Die realisierte Montessori-Vision

Bereits die ersten Lehrjahre in Haiti zeugten eine Vision, wie dort konkret geholfen werden könnte. Sie wurde zur Ausgangsbasis einer zentralen Gesamtvision und eines Lebensweges.

Schon bei der zweiten Reise nach Haiti im Dezember 1981 planten wir, d. h., FONDEV-Direktor Mito Jean-Francois und ich, unser erstes ländliches Kinder-Hilfsprojekt im Bergdorf Ste Suzanne im Norden Haitis. Im Mai 1982 folgte die Gründung dieser ersten ländlichen Vorschule in Ste. Suzanne, eine Gemeinde-Initiative für 40 der gemäß UNICEF-Messungen am schlimmsten unterernährten Vorschulkinder im Alter von 3 bis 5 Jahren. UNICEF Haiti half bei diesem Pilotprojekt durch Ausbildung einer örtlichen Betreuerin. Die Gemeinde stellte das Gebäude (zum Teil). Die Eltern der Kinder leisteten einen Mietbeitrag und praktische Hilfe: Jeweils 4 Mütter täglich kochten und putzten. Ein nur 2 Monate nach Eröffnung und Arbeitsbeginn der Vorschule in Ste Suzanne erfolgter Besuch (im Juli 1982) zeigte bereits deutlich, wie gut sich die 40 Kinder entwickelten bei liebevoller Betreuung und mit einer kräftigen Mahlzeit täglich. Allerdings musste – um Eigenständigkeit des Zentrums zu erreichen – versucht werden, eine Gewinn erwirtschaftende Gemeinde-Initiative zu fördern. Dies hat aber wegen mangelnden eigenen Engagements in Ste. Suzanne nie richtig funktioniert. Dies wurde später zu einer wichtigen Lernerfahrung für unsere praktische Arbeit: Entwicklung kann nur von „unten“ beginnen.

Die Montessori-Vision entstand aufgrund einer Meinung meiner damaligen Lebenspartnerin und späteren Arbeitspartnerin in der Stiftung; Carol Guy-James Barratt aus Trinidad: Auch ländliche Einfachst-Vorschule kann und sollte ganzheitlich und didaktisch hochwertig sein.

Bei der fünften Haiti-Reise im Dezember 1983 (die Stiftungsgründung war soeben am 7. Dezember 1983 genehmigt) war Carol zunächst nur aus Interesse und Solidarität mitgekommen. In Ste. Suzanne sah sie, die in London ausgebildete Montessori-Vorschul- und Primarschul-Directrice, unserer Einfachstvorschule und meinte spontan, Maria Montessori habe mit benachteiligten Kindern ihr erfolgreiches ganzheitliches kindzentriertes didaktisches Verfahren entwickelt, das müsse im Prinzip auch in Haiti funktionieren.

Damit war eine Vision im Ansatz geboren, die unsere gesamte darauf folgende Arbeit in Haiti geprägt hat: **Verbesserte Startchance für benachteiligte Kinder durch hochwertige professionelle und ganzheitliche Vorschule im Alter von drei bis sechs Jahren.**

Im folgenden Jahr 1984 machten wir bei der sechsten Haiti-Reise einen Lehrversuch mit „unseren“ Vorschulkindern in Haiti, den ich fotografisch und im Film dokumentierte. Es funktionierte auf Anhieb. Ein Lernfortschritt der Kinder im Montessori-Test war eindeutig erkennbar, was uns in unserer Vision bestätigte. Im Sommer 1985 organisierten wir daraufhin gemeinsam mit unseren haitianischen Freunden ein 2-Wochen-Seminar für rund 40 Lehrerinnen Haitis.

Auf eine Woche Theorie in den Räumen der staatlichen Lehrer-Bildungsstätte folgte eine Woche Praxis im Projektdorf Ste Suzanne – mit den Kindern unserer dortigen Vorschule. Wiederum wurde deutlich, wie gut und schnell Kinder im

Vorschulalter von 3 bis 6 Jahren lernen. DENNOCH war das Gesamtergebnis ernüchternd: Trotz engagierter Beteiligung der rund 40 Seminar-Teilnehmerinnen, die fast alle schon Erfahrungen im Umgang mit Kindern dieser Altersstufe hatten, erbrachte das Seminar kein nachhaltiges Ergebnis.

Keine der insbesondere von privaten Hilfsorganisationen entsandten Lehrerinnen konnte das Gelernte praktisch umsetzen. Es war wieder eine dieser traurigen Lernerfahrungen für uns, die uns zeigten, wie es **nicht** funktioniert. Zu sehr unterschied sich der didaktische Montessori-Ansatz, Kinderentwicklung individuell zu verfolgen und zu fördern, von der in Haiti üblichen Lehrer-zentrierten Methode. Nun könnte man meinen, es sei nicht unsere Aufgabe gewesen, haitianisches „Kulturgut“, Nachplapper-Didaktik schon in der Vorschule wie auch in der Schule, in ein Kind-zentriertes Verfahren umdrehen zu wollen. Das gesamte haitianische Schulwesen war schließlich auf der zentralen Lehrerautorität aufgebaut; vorne der Lehrer oder die Lehrerin mit Rute oder Stock, davor in dichten Reihen die Kinder. Wenn man jedoch bedachte, woher diese Lehrer-zentrierte Tradition kam, nämlich aus Europa, wurde schnell bewusst, dass dies keine zu respektierenden natürlich gewachsenen kulturellen Werte waren, die nicht angetastet werden durften.

Selbstbewusste, eigenständige Kinder, die gleichzeitig Verantwortung für ihre Mitmenschen empfinden, tolerant, offen und lernfähig sind, konnten mit haitianisch/französisch/ur-europäischer Nachplapper-Didaktik kaum erzogen werden – allenfalls mehr oder weniger willige Befehlsempfänger mit gutem Gedächtnis für das Antrainierte.

Es war aber der Kerngedanke unserer Vision, das letztendlich unwürdige, aber abhängig machende haitianische Bildungssystem von innen heraus durch Demonstration einer entwicklungsfreundlichen ganzheitlichen Lehrmethode in Frage zu stellen und entscheidend zu beeinflussen. Dabei ging es nicht um Mission, um das Einpflanzen von anderen fremden Werten, sondern um Befähigung zur eigenständigen verantwortungsbewussten menschlichen Entwicklung.

Wenn die traditionell in Haiti autoritär regierenden und agierenden Schichten gemerkt hätten, was wir hier an der Basis versuchten, wir hätten sicher noch mehr Probleme bekommen. So wurde uns jedoch auch schnell bewusst, wie mühsam, langwierig und problematisch geistiger Wandel, Öffnung und positive Verhaltensänderung in der Praxis sind. Das negative Ergebnis unseres so schön und scheinbar erfolgreich durchgeführten Zwei-Wochen-Seminars war zwar eine frustrierende, aber heilsame Lernerfahrung.

Wir zweifelten, ob unsere Vision vielleicht doch nur eine Utopie war.

Die ersten Montessori-Lehrversuche in unserer Vorschule in Ste. Suzanne - eine der ersten ländlichen Vorschulen Haitis - und das 2-Wochen Testseminar für 40 Pädagogen hatten deutlich gezeigt, dass Kinder mit Hilfe von Montessori-Didaktik schnell und sinnvoll lernen können – ebenso wie in sogenannten entwickelten Ländern. Nicht jedoch die Lehrer. Da auch sie Opfer des haitianischen Bildungssystems waren, fiel es ihnen sehr schwer, zu verstehen und mit Verständnis anzuwenden, was sich im Montessori-System so stark unterschied von ihrer traditionellen frontalen und extrem autoritären Lehrmethode: die Kinder als eigene und individuelle unterschiedliche Persönlichkeiten ernst zu nehmen, auf

sie einzugehen und ihnen den für umfassendes Lernen nötigen Freiraum zu sichern – statt sie nachplappern zu lassen und nach Belieben zu schlagen. Die Lehrer mussten umdenken und ihre Verhaltensweise ändern. Dies erschien in zwei Wochen unmöglich. Immerhin zeigte das Testseminar uns und einigen teilnehmenden Beobachtern deutlich, dass sich mit Montessori selbständigere, intelligentere und fähigere Kinder mit mehr sozialer Verantwortung* entwickeln könnten, als mit veralteter, Lehrer-zentrierter Nachplapper-Didaktik.

Uns blieb als Konsequenz: Vollprofessionelle Lehrer-Bildung oder Abbruch des Versuchs. Wir entschieden uns für das professionelle, internationale Montessori-Jahresprogramm mit allen Konsequenzen wie weitgehende Bindung von Zeit und Mitteln für dieses Projekt, Herstellung des Montessori-Lehrmaterials aus Holz in Haiti und vor allem: Carols mehrjähriges Vollzeit-Engagement in diesem Land. Das größte Opfer brachte dabei Carol, denn trotz eines nur bescheidenen Gehaltes sowie garantierter Mühe und Frustration verzichtete sie auf die finanziell und ideell reizvolle Alternative, in ihrer Heimat Trinidad die **erste** Montessori-Primarschule zu eröffnen – ein sicherer Erfolg in Anbetracht der zahlreichen dort bestens eingeführten Montessori-Vorschulen. Das Buch "Von der Vision zur Wirklichkeit" ist darum vor allem Carol gewidmet.

Um die Hauptstadt nach Möglichkeit zu meiden (weil sich hier ein Großteil aller Hilfe konzentriert), suchten wir nach einem Kooperationspartner im vernachlässigten Norden Haitis und fanden den Leiter der Ecole St. Esprit in Cap Haitien, Père Bruno. Er bzw. seine Eglise Episcopale d'Haiti stellte uns einen Raum in seiner Schule zur Verfügung. Die (private) Université Roi Henri Christophe in Cap Haitien integrierte das CENTRE MONTESORRI D'HAITI in ihren erziehungswissenschaftlichen Zweig. Damit waren wir auch formal abgesichert und legal tätig.

Spontan erlaubten uns die in Cap Haitien funktionierenden privaten Radio-stationen, potentielle Studien-Bewerberinnen werbend über die Sender zu informieren. Der Andrang war unerwartet hoch. Allerdings erfüllten nur knapp 30 Bewerberinnen die minimalen Voraussetzungen: Lesen und Schreiben. Von den 27 Studentinnen des ersten Ausbildungsjahrgangs hielten 19 das volle Jahr bis zum Examen durch. 8 erhielten ein Diplom. Zwei weitere Montessori-Vorschulen im Norden Haitis – zunächst zu der Übungs-Vorschule im CENTRE selbst – waren das direkte Ergebnis des ersten Trainingsjahres.

Da fähige Studentinnen – insbesondere solche, die auch bereit waren, für minimales Gehalt für bedürftige Kinder zu arbeiten – in Cap Haitien nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung standen, sahen wir uns leider gezwungen, mit dem Vorschullehrer-Ausbildungszentrum in die Hauptstadt Port-au-Prince umzuziehen, was wir ursprünglich vermeiden wollten. Die Übungsvorschule wurde jedoch unter Leitung der von uns ausgebildeten Frau des Père Bruno in seiner Ecole St. Esprit in Cap Haitien verselbständigt.

Zwei Jahre lang funktionierte das CENTRE daraufhin - von Oktober 1987 bis zum Sommer 1989 - erfolgreich in eigener Regie unserer Stiftung in einem gemieteten Haus in der Hauptstadt, das uns – insbesondere Carol, aber auch mir bei meinen Haiti-Reisen – auch als Wohnung diente. Nachmittags wurden die Studentinnen

ausgebildet, vormittags war dort eine Übungs-Vorschule. Während der restlichen Tageszeit erledigte Carol alle Verwaltungsarbeiten und betreute auch noch je eine Assistenz-Trainerin pro Jahr, Absolventinnen des ersten Jahrgangs. Hinzu kamen noch zahlreiche Sonder-Seminare und -Veranstaltungen für Eltern von Vorschulkindern, ehemalige Absolventinnen und erfreulicherweise auch für Mitarbeiterinnen des Bildungs-Ministeriums. – Ein übervolles Arbeitsprogramm, wofür Carol Guy-James Barratt höchste Anerkennung verdient.

In Port-au-Prince war es auch möglich, ausreichend qualifizierte Bewerberinnen für das Programm zu finden. Auf Anhieb hatten wir mehr Bewerberinnen, als wir aufnehmen konnten – mit rasch steigender Tendenz. Von 24 Studentinnen des Jahrgangs 1987/88 nahmen 21 am Examen teil: 17 erhielten ein Diplom. 31 Studentinnen nahmen am Jahrgang 1988/89 teil, davon 30 am Examen. 28 erhielten ein Diplom.

Inzwischen war Montessori in Port-au-Prince bekannt geworden. Dies bescherte uns im Laufe des Sommers 1989 über hundert Bewerberinnen für das Ausbildungsjahr 1989/90. Carol beschloss darauf im Oktober 1989, statt mit einer einzigen Klasse mit zwei kleineren Parallelklassen mit je 18 Studentinnen zu beginnen. Möglich wurde dies durch den vom BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) mitfinanzierten Aufbau einer Etage für das CENTRE MONTESSORI D'HAITI auf dem Dach des Bischofsbüros der Eglise Episcopale d'Haiti sowie durch unsere inzwischen ausgebildete zweite Trainerin.

Die Haitianerin Dominique Leger konnte im Oktober 1989 die Leitung des CENTRE – nun unter der formalen Oberhoheit der Eglise Episcopale d'Haiti – übernehmen. Außerdem übernahmen zwei weitere Absolventinnen unseres Programmes den Unterricht in klar umrissenen didaktischen Teilbereichen („Vie pratique“ und Arbeitsmethodik).

Unter den neu aufgenommenen Studien-Bewerberinnen waren jeweils etwa die Hälfte aus unterprivilegierten, engagierten Kreisen und wurden meistens von unseren unterschiedlichen örtlichen Projektpartnern entsandt, so dass die weitere Ausbreitung der Montessori-Vorschulen für sozial schwache Zielgruppen gesichert schien.

Jeweils im Oktober wurden neue Vorschulen, für arme Kinder gegründet.

Dank der beiden Unterrichtsräume der vom BMZ mitfinanzierten Etage auf dem Flachdach des Bischofsbüros der Eglise Episcopale d'Haiti in Pétionville konnten wir in der Folge die Ausbildungskapazität des Zentrum auf jährlich rund 50 Studienbewerberinnen ausweiten - ausgewählt aus einer stetig wachsenden Bewerberzahl. Dabei hatten jeweils Kandidatinnen aus Projekt-Vorschulen und aus möglichen neuen Vorschulprojekten für arme Kinder Vorrang. Diese studierten jeweils kostenfrei und erhielten Fahrtkostenzuschüsse, mussten jedoch ihren Lebensunterhalt durch Familienangehörige in der Hauptstadt oder mit Unterstützung des Projektpartners selbst tragen. Ohne eigene Opfer wäre der Unterricht häufig nicht ernst genommen worden. Dies gehörte zu unseren Lernerfahrungen. Dazu gehörte aber leider auch, dass selbst perfekt erscheinende Vorschulprojekte von Seiten der Bewerber oder deren Heimatgruppen vorgetäuscht sein konnten.

Zu Beginn tappten wir noch häufiger in solche Fallen, oder aber die von uns Ausgebildeten nahmen nach erfolgreichem Abschluss besser bezahlte Stellen in kommerziellen Vorschulen an. Kommerzielle Montessori-Vorschulen wurden - von den Absolventinnen unserer Jahresprogramme eröffnet, mit denen wir die Aufnahmefähigkeit der Kurse ausschöpften, um das Projekt finanziell zu stützen. Es hatte sich anfangs zufällig gezeigt, dass wir für jeweils rund die Hälfte der Studienplätze Bewerberinnen aus unseren Projekten oder für neue Vorschulen für arme Kinder finden konnten – bei strenger werdenden Auswahlkriterien, d. h. mit weniger Risiko von Täuschung oder späterer Abwanderung. Überproportional mehrten sich jedoch Bewerbungen für die verbleibende Hälfte der Studienplätze, denn unsere Studiengebühr von jährlich 2.000 Gourdes (rund 400 DM) war natürlich immer noch wesentlich günstiger als ein Montessori-Studium außerhalb Haitis.

Wir begrüßten die Eröffnung kommerzieller Montessori-Vorschulen durch diese zahlenden Studentinnen, ohne jedoch dabei materiell zu helfen. Es hatte sich nämlich gezeigt, dass auf diesem Wege auch eine gewisse Sicherheit für das Zentrum entstand. Eltern von Kindern, die kommerzielle Vorschulen besuchten, gehörten zwangsläufig zur kleinen haitianischen „Elite“ oder zum ebenso kleinen Mittelstand und waren häufig auch politisch tätig oder einflussreich. Da sie in unserer Arbeit für ihre Kinder Vorteile sahen und vor allem die bessere Entwicklung ihrer eigenen Kinder selbst erlebten, duldeten oder schätzten sie unsere Tätigkeit – selbst wenn ihnen der eigentliche Zweck unseres Tuns, die bessere Grundbildung armer Kinder, gleichgültig oder sogar suspekt war.

Die Qualität unserer Montessori-Ausbildung entsprach dabei von Anfang an internationalem Niveau. Dies wurde mit Hilfe der strengen Programmentwicklung und Überwachung durch Carol Guy-James Barratt gesichert und durch die jährliche Endprüfungen durch Mrs. Sheila John, der Vize-Präsidentin der Caribbean Montessori Society, bestätigt. Nach der „nationalen“ Vorprüfung im Sommer flog seit 1987 jährlich die strenge Mrs. John, Carols ursprüngliche Montessori-Trainerin aus Trinidad, nach Haiti und prüfte alle Kandidaten gemäß internationalem Montessori-Standard – liebevoll aber unerbittlich.

Diesen internationalen Standard, Montessori-**Directrice**-Diplom, „schaffte“ zwar nur rund ein Drittel der Bewerberinnen – aber die Qualität der Ausbildung erschien uns im Hinblick auf den andauernden Erfolg des Gesamtprojektes besonders wichtig. Neue Projektschulen durften nur von Bewerbern eröffnet werden, die dieses internationale Diplom erhalten hatten. Alle unsere Absolventen, auch die „nur“ das Lehrerinnen- oder Assistentinnen-Diplom erhalten hatte, fanden jedoch in diesen oder in kommerziellen Vorschulen Arbeit.